



Heimatblätter

Kirchenglocken im Krieg und eine außergewöhnliche Brandkatastrophe

Zum Los von Kirchenglocken im 20. Jahrhundert

von Rainer Seil, Bad Kreuznach

Nur noch älteren Mitbürgern dürfte die Tatsache bekannt sein, dass in beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts Kirchenglocken in Europa¹ äußerst kriegerischen Zwecken dienten. Dieses Faktum ist in unserer heutigen schnelllebigen Gesellschaft kaum noch geläufig, möglicherweise aber auch nach vielen Jahrzehnten weitgehend mehr oder minder bewusst verdrängt worden, liegt doch der Zweite Weltkrieg schon mehr als 75 Jahre zurück, vom Ersten Weltkrieg ganz zu schweigen! Zeitzeugen gibt es zum Ersten Weltkrieg nach über 100 Jahren mittlerweile weltweit (fast) keine mehr!

Dabei muss vorausgeschickt werden, dass vor 1945 die beiden großen Konfessionen in Deutschland auch in das Kriegsgeschehen mehr oder weniger stark einbezogen waren, galt es doch, gerade in diesen schwierigen kriegerischen Zeiten „Patriotismus“ nach damaligem Verständnis zu zeigen.

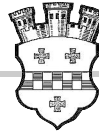
Die in unseren Tagen allgemein stark verbreitete pazifistische Betrachtungsweise entwickelte sich erst ab den 1950er Jahren, vor allem in der damaligen westdeutschen Gesellschaft. Erinnert sei an die Ostermärsche seit den 1960er Jahren, an die Friedensbewegung der 1980er Jahre, um nur die wichtigsten pazifistischen Strömungen bis 1990 in Erinnerung zu rufen. Erst die jüngste Entwicklung um den Ukraine-Krieg seit Februar 2022 bedeutet für die bisher in Europa so friedliche Genese der letzten Jahrzehnte den schwersten Rückschlag seit 1945 – eine „Zeitenwende“, deren weitere äußerst schwierige und gefährliche Fortgang zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht absehbar ist.

Ganz anders verhielt es sich vor 1945, kann allerdings stellvertretend lediglich an den folgenden Beispielen demonstriert werden, um nicht den Rahmen des komplexen Themas völlig zu sprengen. Genaueres mögen Interessierte sich über die angegebenen Quellen erschließen und vielleicht zu eigenen Forschungsarbeiten in den einschlägigen Archiven angeregt werden.

Im Ersten Weltkrieg (1914–1918) verschloss sich die evangelische Kirche nicht dem damals gemeinhin gesellschaftlich vorherrschenden „Kriegspatriotismus“², wie er schon bald nach Kriegsausbruch in sämtlichen am Krieg beteiligten europäischen Na-



Niederhausen, evang. Kirche. Zeichnung von Dana Hageneier (16. März 1934).



Niederhausen, evang. Kirche, fotografiert von der nahe gelegenen Schule.

Foto: Kreismedienzentrum Bad Kreuznach (KMZ KH)

tionen sich geradezu überschäumend entlud. Natürlich gab es damals schon kritische Stimmen, doch blieben sie weitgehend ohne besonderen Widerhall. Bis auf den heutigen Tag bekannt und noch oft zitiert ist der Ausspruch Kaiser Wilhelms II. nach dem unmittelbarem Kriegsausbruch: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Das betraf den gesellschaftlichen weltlichen Bereich.

Es erschien eigens eine „vielfältige Kriegsliteratur“. Wie verhielten sich die beiden großen Kirchen im Deutschen Reich in beiden Weltkriegen? Die evangelischen Geistlichen wiederum übernahmen im Deutschen Reich zahlreiche Betreuungsaufgaben, neben den herkömmlichen Gottesdiensten, Bibelstunden, Seelsorge und Schulunterricht auch die so genannte „vaterländische Aufklärungsarbeit“. Der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung war damals Mitglied der evangelischen Kirche.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs gehörten ungefähr 37,7 Prozent der Bevölkerung des Deutschen Reiches der katholischen Kirche an. Die Haltung der Katholiken war jedoch in zweifacher Hinsicht vom „Ultramontanismus“ geprägt, was die Bindung an das übernationale Papsttum³ beinhaltete. Einerseits wurde zwar auch hier Treue zum Vaterland gefordert („Volkskrieg“), andererseits gehörten große Teile der Kriegsgegner (z.B. Frankreich, später Italien) mehrheitlich der katholischen Konfession an. Kritische Stimmen zum Kriegsausbruch waren vor allem aus Wallhausen zu vernehmen.⁴ Schon vor dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) wurden ab 1933 im NS-Regime die Kirchen mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben zurückgedrängt. Es würde den Rahmen sprengen, dies in aller Ausführlichkeit darzulegen.

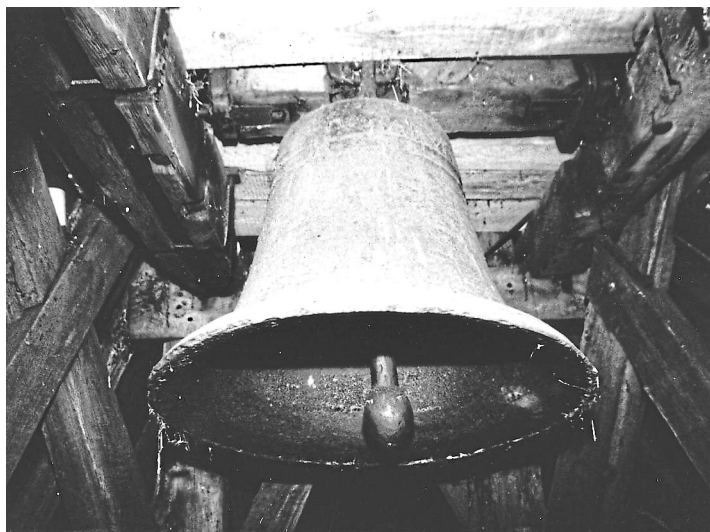
In beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts war das Deutsche Reich

im weiteren Kriegsverlauf von wichtigen Rohstoffen international völlig abgeschnitten und somit wirtschaftlich fast gänzlich isoliert. Das galt sowohl für den Ersten als auch für den Zweiten Weltkrieg. Zeugnis davon legen in beiden kriegerischen Auseinandersetzungen Altmetall- und sonstige Materialsammlungen ab, die in den noch zahlreich vorliegenden Schulchroniken innerhalb unseres Kreisgebietes und anderswo von der Schülerschaft ausgeführt und von den örtlichen Lehrkräften in eben diesen Chroniken dokumentiert wurden. Gelegentlich führten auch Pfarrer Kriegschroniken.

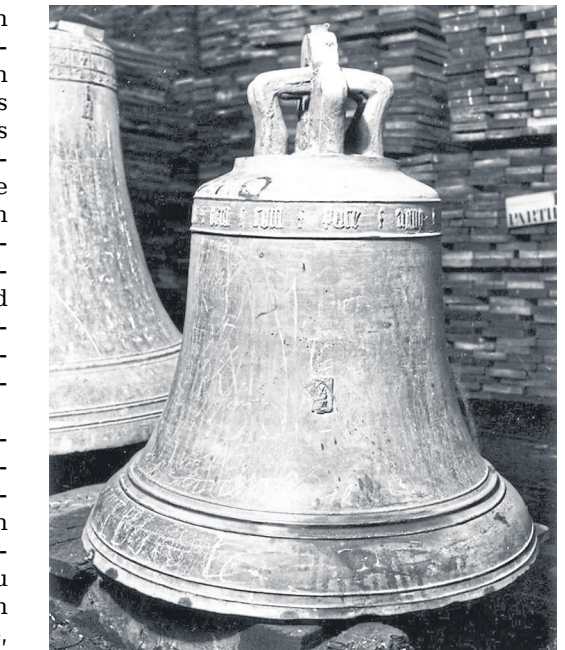
Im Dritten Reich versuchte das NS-Regime von Anbeginn aufgrund der Erfahrungen im vorangegangenen Krieg vor allem auf Autarkie in allen Wirtschaftssparten zu setzen, um sich eben von Rohstoffimporten jeglicher Art möglichst unabhängig zu machen. Nichtsdestotrotz kam es in beiden Weltkriegen zu Engpässen, insbesondere, was die Rohstoffe für die Rüstungsindustrie anbelangte. In beiden Weltkriegen mussten daher neben zahlreichen offiziell angeordneten Altmetallsammlungen usw. im weiteren Kriegsverlauf auch bronzene Kirchenglocken in ganz Deutschland abgeliefert werden, um sie zu Kriegszwecken einzuschmelzen. Es gibt kaum eine der großen Kirchengemeinden in unserem Kreisgebiet und darüber hinaus gleich welcher Konfession, die nicht mindestens eine ihrer Bronzeglocken aus eben diesen patriotischen Gründen in einer der beiden großen kriegerischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts abliefern musste.

Die im ganzen Deutschen Reich zum Einschmelzen gesammelten Kirchenglocken wurden auf sog. „Glockenfriedhöfen“ zentral gelagert. In Fachkreisen besonders bekannt sind die beiden Glockenfriedhöfe in Hamburg in den Stadtteilen Veddel und am Kaiserkai.⁵ Auf der besagten Abbildung sieht man aufgetürmte bronzene Kirchenglocken aus dem gesamten Deutschen Reich, teilweise beschädigt und zersprungen (!). Sie waren zum Einschmelzen bestimmt (!), waren schon registriert und mit Nummern versehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Glockenfriedhöfe unverzüglich wieder aufgegeben, die Herkunft der Glocken soweit möglich recherchiert und den jeweiligen Kirchengemeinden zurückgegeben.

So ist aus Niederhausen⁶ überliefert, dass aus der evangelischen Kirche u.a. zwei Kir-



Abtweiler: die alte Glocke von 1700. Aufnahme von 1993.



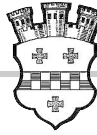
Niederhausen, evang. Kirche, Glocke von 1497, 1942 nach Hamburg verbracht und seitdem verschwunden. Nach Ausweis von E. J. Nikitsch (Deutsche Inschriften: Landkreis Bad Kreuznach, (DI 34), URL: <https://www.inschriften.net/landkreis-bad-kreuznach/inschrift/nr/di034-0187.html>) befinden sich drei Abklatsche der Glockenaufschrift im Schlossparkmuseum Bad Kreuznach, Inv. Nr. GI 4,1-3. Foto: Germ. Nationalmuseum Nürnberg, Neg. 4141

chenglocken abgeliefert wurden, denen jedoch das Los der Einschmelzung letztlich erspart blieb. Auch sie befanden sich auf dem Glockenfriedhof in Hamburg. Wie sollte aber der Rücktransport bewerkstelligt werden in einem Land, drei Jahre nach Kriegsende, in dem fast die gesamte Infrastruktur kriegsbedingt zerstört war und dies zudem einen Transport aus der britischen in die französische Besatzungszone nach sich zog? Das war damals nur auf dem Wasserweg von Hamburg aus möglich, zuletzt auf dem Rhein bis nach Koblenz in die dortige Moselwerft. Am 20. Januar 1949 kehrte endlich die große Kirchenglocke von 1494 wieder nach Niederhausen nach diesem langen, umständlichen und beschwerlichen, heute kaum mehr vorstellbaren Transport endlich an ihren Bestimmungsort in Niederhausen zurück. Sie wurde am Dorfrand von der Pfarrgemeinde feierlich in Empfang genommen und zunächst auf dem Pfarrhof abgestellt, bis auch die andere noch ausstehende Kirchenglocke wieder eingetroffen war. Weiteres ist der später erscheinenden Ortschronik zu entnehmen.

Auch in Abtweiler⁷ wurden die Kirchenglocken kriegsbedingt abgegeben. Das geschah bereits im Ersten Weltkrieg. Zwei von den ursprünglich drei vorhandenen Kirchenglocken wurden als Kriegsmaterial eingeschmolzen. Als Entschädigung („Ablieferungprämie“) sollte die Staudernheim unterstehende Filiale Abtweiler eine Geldsumme von 136 Mark erhalten. Es war einzig der besonderen Initiative des amtierenden Superintendenten Max Reindell zu verdanken, dass zumindest eine Glocke aus dem Jahr 1700 in der Kirche verblieb.

Bis zum Jahr 1924 kündigte diese alte Glocke den dörflichen

Foto: KMZ KH



Kirchgang an und erklang auch bei Beerdigungen und sonstigen kirchlichen Anlässen. 1924 konnten wieder zwei neue Glocken beschafft werden, davon wurde eine in Bochum gegossen mit der Inschrift „Den Menschen zum Segen“. Die andere war mit der Inschrift „Gott zum Segen“ versehen.

Beide Glocken schenkte Jakob Baumann, ein wohlhabender ehemaliger Mitbewohner, der in die USA emigriert war, der evangelischen Kirchengemeinde Abtweiler. Anlässlich eines Besuches in seinem Heimatdorf, mit dem er sich immer noch verbunden fühlte, und er die große Armut seines und anderer Dörfer in seiner Heimat kannte, soll er gesagt haben: „Mein Heimatdörfchen verdient ein schöneres Geläut.“ und stiftete 100 Dollar. Ab dem Kriegsjahr 1940 wurde dann die alte Glocke aus dem Jahr 1700 nicht mehr genutzt, weil Glockenstuhl und Joch bereits Risse zeigten.

Exakt 21 Jahre später wurde die Kirche einer gründlichen Renovierung unterzogen. Die Glocke selbst wurde dabei jedoch noch nicht berücksichtigt. Erst 1993, also über 50 Jahre später, wurde im Rahmen einer weiteren Innen- und Außensanierung der Kirche auch die Glocke von 1700 wieder zum Erklingen gebracht, womit der frühere Zustand mit den drei Kirchenglocken wieder hergestellt worden war.

Abschließend noch ein Beispiel einer katholischen Kirche im Kreisgebiet mit einer durchaus ungewöhnlichen bauhistorischen Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert. Die katholische Pfarrkirche St. Laurentius in Wallhausen⁸ in der Ortsmitte in unmittelbarer Nähe zum Wallhäuser Schloss, 1792 errichtet nach den Plänen des Baumeisters Peter Jung, ereilte bereits am „27. November 1919 abends einhalb zwölf Uhr“ ein schweres Los. Einem schweren Kirchenbrand fiel das gesamte Innere der Kirche zum Opfer. Das komplette Inventar war nicht mehr zu retten!

Über diesen Kirchenbrand wurde in der Schulchronik und auch später in mehreren Veröffentlichungen ausführlich berichtet. Im Rahmen der Erstellung der bislang noch unveröffentlichten Ortschronik konnte bei den damaligen umfangreichen Recherchen im Bistumsarchiv in Trier eine Beschreibung der Kirche ermittelt werden, die wertvolle Details aus der Zeit vor dem Kirchenbrand überliefert.

Es gab im 19. Jahrhundert mehrere Fragebögen, die über den Bau und die Unterhaltung der Kirchen- und Kapellen und deren Inneneinrichtung Auskunft gaben. Zugrunde liegt der Fragebogen von 1846/47. Daraus geht hervor, dass die Pfarrkirche in Wallhausen von 1792 ursprünglich drei Glocken besaß: Die Inschrift der größten Glocke lautete „St. Anna heiße ich“. Die zweite Glocke hieß „Anna Maria voll der Gnaden“, die dritte: „In honorem St. Laurentii“.

Auch bauhistorisch stellte die erwähnte verhängnisvolle Brandnacht vom 26./27. November 1919 die größte Zäsur im kirchlichen Leben in Wallhausen dar. Die Brandschäden waren so gravierend, dass eine „Notkirche“ die gottesdienstliche Versorgung vor Ort übernehmen musste. Also stellte sich das Problem der eingangs geschilderten Herausforderung möglicher Glockenlieferungen in Wallhausen in beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts überhaupt nicht. Doch die schwerwiegenden Auswirkungen des Kirchenbrandes 1919 waren durchaus mit den verheerenden Kriegseinwirkungen andernorts vergleichbar, denen unzählige Kirchen vor allem im



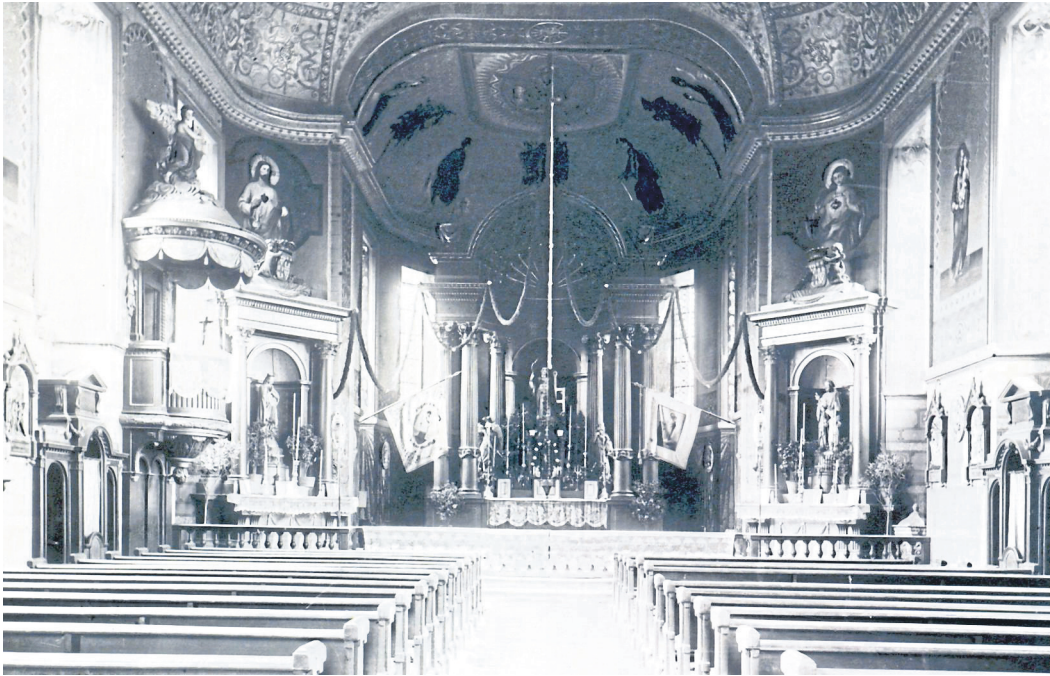
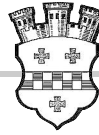
Abtweiler: Instandsetzung des Glockenstuhls für die alte Glocke von 1700 im Jahre 1993.

Foto: KMZ KH



Die Wallhäuser Kirche St. Laurentius, o.J.

Foto: Sammlung Graef



Der Kircheninnenraum vor dem Brand von 1919.

Foto: Archiv J. Rohr †

Zweiten Weltkrieg in sämtlichen kriegsführenden Ländern ausgesetzt waren.

1950 waren die Folgen der Brandnacht 1919 immer noch deutlich zu sehen. Es war das große Verdienst des damals amtierenden Pfarrers Alois Löw (1943–1954), sich dieser großen Herausforderung unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, die bestimmt war von Zuweisungen von Flüchtlingsfamilien aus den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße, zu stellen. Mit dieser historischen Entwicklung kamen übrigens die ersten evangelischen Gläubigen in das zuvor rein katholische Wallhausen.

Abschließen soll dieser Beitrag mit einem Vermerk ins „Lagerbuch der Pfarrei Wallhausen“: „An diesem Tage wurden drei neue Glocken geweiht, geliefert von dem ‚Bochumer Verein‘. Zu der vorhandenen A-Glocke kamen eine D-Glocke, geweiht auf

den hl. Laurentius, eine F-Glocke, geweiht auf den Namen des Gottesmutter, und eine G-Glocke, geweiht auf den Namen des hl. Apostels Jakobus. Die Tonfolge D, F, G, A ergibt die bekannte Melodie des ‚Per omnia saecula saeculorum‘.“

Bibliografie

Heinz Kürten: Die katholische Kirche im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse. München 1994, S. 725–735.

Kurt Meier: Evangelische Kirche und Erster Weltkrieg, in: Wolfgang Michalka (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung. Wahrnehmung. Analyse. München 1994, S. 691–724.

Rainer Seil: Chronik der Ortsgemeinde Wallhausen, (Unveröffentlichtes Manuskript 2009).

Rainer Seil: Chronik der Ortsgemeinde Abtweiler, Bad Kreuznach 2023.

Rainer Seil: Chronik der Ortsgemeinde Niederhausen, (Unveröffentlichtes Manuskript 2020).

Wolfgang Trees, Charles Whiting, Thomas Omansen, Klaus-Jörg Ruhl, Jochen Thies, Kurt von Daak: Stunde Null in Deutschland. Die westlichen Besatzungszonen 1945–1948. Düsseldorf 1978.

Christian Zentner: Der Erste Weltkrieg. Daten, Fakten, Kommentare. Rastatt 2000

Walter Zimmermann: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Kreis Kreuznach. Düsseldorf 1935.

Anmerkungen

¹ Bei dieser Betrachtung wird meist an die beiden Weltkriege in Deutschland gedacht. Doch auch in Österreich wurden Kirchenglocken eingeschmolzen. In Großbritannien wurden Kirchenglocken, mit martialischen Grüßen an den jeweiligen Kriegsgegner versehen, gleichfalls verwendet.

² Vgl. Meier 1994, S. 691.

³ Vgl. Kürten 1994, S. 725.

⁴ Vgl. Katholische Schulchronik Wallhausen. Unveröffentlichtes Manuskript Chronik Wallhausen 2009.

⁵ Eine bildliche Darstellung eines solchen Glockenfriedhofs findet sich in Tress u.a. 1978, S. 216! Drei Jahre nach Kriegsende – so die Bildunterschrift – waren die dort gelagerten Glocken schon verstummt. Insgesamt – so weiter im Text – befanden sich auf dem Hamburger Reiherstieg etwa 10 000 Glocken.

⁶ Seil 2020 (zu Niederhausen). Glocke und Inschrift bei Deutsche Inschriften (DI 34), Bad Kreuznach, Nr. 187† (Eberhard J. Nikitsch), in: <www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di034mz03k0018708>.

⁷ Seil 2023 (zu Abtweiler).

⁸ Seil 2009 (zu Wallhausen).

Die Kanzel der Pauluskirche spiegelt Kirchengeschichte von 1781 bis heute

von Oswald Kirschner, Bad Kreuznach

Am 29. Juni im Jahr 1781, dem Peter- und-Pauls-Tag, konnte das wiedererrichtete Gotteshaus als Pauluskirche eingeweiht werden. Es wurde auf dem Fundament der Kirche auf dem Wörth von 1332 aufgebaut, die von französischen Truppen niedergebrannt wurde und fast 100 Jahre als Ruine existierte. Im „übergroßen, kahlen und nüchternen neuen Predigtsaal“¹ der Reformierten Gemeinde war die barocke Kanzel das einzige Schmuckstück des Raumes. Sie befand sich wie heute mit dem Altar und der Sakristei an der Turmseite. Für eine Empore fehlte damals das Geld. Die barocke Kanzel wurde von den Kreuznacher Schreinermeistern Peter, Johann und Wilhelm Schmidt



Kanzelkorb mit Schalldeckel und erweiterter Stummorgel, Aufnahme von 1922.

Foto: Archiv Ev. Kirchengemeinde Bad Kreuznach

kunstfertig aus „erwähltem rissfreiem Eichenholz verfertigt“, und einschließlich einem Pfarrerstuhl für „zwey hundert gulden“² angeboten.

Sie besticht durch ihre dekorativen Einlegearbeiten und den Konvoluten, dem barocken Rollwerk, das sich nach unten anschließt. Wir sprechen hier von dem Teil der heutigen Kanzel, das damals lediglich aus dem Kanzelkorb – dem begehbaren Unterteil – besteht, das sich auf dem Kanzelfuß abstützt und inzwischen bald 250 Jahre alt ist. Die Kanzel ist erhöht angeordnet, damit der Pfarrer gut zu sehen war und dessen Wort von allen gut verstanden werden sollte.

Um auf die Kanzel zu gelangen, verschwand der Pfarrer zunächst in der dahinter liegenden Sakristei. Dort führte eine Treppe nach oben



und durch eine Tür in der Kirchenwand gelangte er schließlich an den Ort, von dem aus er seine Predigt an die Gemeinde richten konnte.

Zur Tilgung der Schulden wurde es einflussreichen und vermögenden Gemeindegliedern gegen eine stattliche Gebühr erlaubt, ihren Kirchenstuhl auf eigene Rechnung und nach eigenem Geschmack zu errichten.

So entstand im Verlauf der nächsten Jahrzehnte eine chaotische „Möblierung“ des Gotteshauses und es kam schließlich der Wunsch auf, hier ordnend einzugreifen. Außerdem wuchs die Einsicht, dass die Kirche „in akustischer Hinsicht ganz verfehlt“³ war, denn die Worte des Pfarrers waren im halligen Raum nur schlecht zu verstehen.

So entschloss sich die Gemeinde zu einem inneren Umbau. Die Kirchenstühle wurden ausgeräumt und es sollte eine verbesserte Sprachverständlichkeit erzielt werden. Die mit Spalierlatten benagelte und mit einfachem Kalkputz versehene Decke wurde durch eine Kassettendecke ersetzt und eine dreiseitige hölzerne Empore gliederte den Raum. Die Kanzel wurde von der Turmseite auf die gegenüberliegende Südwestseite – heutiger Haupteingang – verlegt. Parallel dazu musste auch die Sakristei dorthin verlegt werden. Außerdem erhielt die Kanzel zur Verstärkung des Klangs einen Schalldeckel.

An Neujahr 1844 konnte die Gemeinde in das wesentlich verschönerte Gotteshaus einziehen. Altar, Kanzel mit Schalldeckel und Stummorgel prägten dann für weitere 80 Jahre die Pauluskirche. Im April 1922 wurden die neuen Glocken und im Juli die größtenteils neue Stummorgel eingeweiht.

Im Jahr 1925 wurde der Altar- und Kanzelbereich neu gestaltet. Die beiden Glasüren zur Sakristei wurden in flache Nischen verwandelt. In einer Nische befand sich das Gedenkbuch für die rund 400 im 1. Weltkrieg gefallenen „Söhne der Gemeinde“. Auf der anderen Seite fand das Taufbecken seinen Platz. Der Altarraum und der Zugang zur Kanzel waren bisher räumlich getrennt und das begehbare Kanzelunterteil und sein Schalldeckel standen beziehungslos gegenüber. Um dies zu ändern, wurden Kanzel und Kanzeldeckel durch eine Rückwand, in der eine fein geschnitzte, nicht mehr genutzte eichene Kirchentür enthalten ist, verbunden. Der neue Zugang vom Kirchenraum aus erfolgte nun über Treppen, die links und rechts angebracht wurden. Durch die verbindende Rückwand und die Seitenaufgänge erhielt die Kanzel eine wesentlich stärkere Dominanz und es entstand eine mächtige harmonisch beeindruckende Einheit.⁴

Im zweiten Weltkrieg wurde die Kirche 1945 durch eine auf der Mühlenteichseite niedergehende Bombe und die Sprengung der Alten Nahebrücke sehr stark beschädigt.

Im sog. Hungerwinter 1946/47 waren Nahe und Rhein zugefroren. Es fehlte an Nahrung und die Menschen litten unter der bitteren Kälte. Aus der nicht mehr nutzbaren Pauluskirche nahmen sie beschädigte Bänke und Teile der Holzempore mit, um es zuhause etwas warm zu haben. Diese Brennholzbesorgung nahm schließlich einen Um-



Kanzel im heutigen Zustand mit Rückwand und Seitenaufgängen, Aufnahme von 1977.

Foto: Archiv Ev. Kirchengemeinde Bad Kreuznach

fang an, dass sich die Gemeinde genötigt sah, die Portale zum Schutz der Kirche und auch der Kanzel zumauern zu lassen.

Schon bald wurde der Pauluskirchenbauverein gegründet, in dem sich viele Kreuznacher engagierten. Eifrig wurden Spenden gesammelt. Der Wiederaufbau war verbunden mit größeren baulichen Veränderungen: Die Sakristei, Kanzel und Al-



Kanzelfigur von 1954.

Foto: Matthias Luhn

tar wurden wieder wie 1781 auf die Turmseite verlegt und die Fenster erheblich größer gestaltet, damit der Raum heller wird. Der Haupteingang, der sich seit 1843 auf der Mühlenteichseite befand, wurde auf die Südwestseite verlagert und großzügiger bemessen. Eine massive, rundum verlaufende Empore als Stahlbetonkonstruktion ergänzte den Raum und erhöht die Zahl der Sitzplätze.

Im Rahmen der Restaurierung erhielt das Kanzelensemble auf ihrem Schalldeckel eine neue Kanzelfigur. Der aufgerichtete Junge weist mit erhobener Hand auf Gottes Wort in der Bibel hin, die er auf seinem Haupt trägt. Darauf ruht eine Kugel mit Kreuz, die einen stilisierten Reichsapfel der deutschen Kaiser darstellt. Die Kugel steht für die Welt, das darüber erhöhte Kreuz für Christus, der für sie starb und lebt: „O Land, Land – höre des Herrn Wort“ (Jer 22,29), dies soll uns der Junge zurufen.

Die Kanzelfigur wurde vom Kreuznacher Bildhauer Karl Steiner geschaffen.⁵

Ab dem 28. November 1954, dem 1. Advent, konnte die Gemeinde in ihrer Pauluskirche wieder Gottesdienste feiern.

Die Oberlinger-Orgel wurde erst 1957 auf der Empore an der Eingangsseite errichtet und befindet sich damit gegenüber dem Altar und der Kanzel.

Erst 2012 entstand durch den Einbau der Eule-Orgel wieder die ursprüngliche Anordnung: Der Altar, die barocke Kanzel und eine Orgel sind auf der gleichen Seite übereinander vereint. Die schlichte und geradlinige Gestaltung der Orgel unter Verzicht auf Rundungen und Verzierungen betont das Sachliche, so dass sich ihre Architektur zurückhaltend in den Kirchenraum einordnet und gegenüber der barocken Kanzel angemessen in den Hintergrund tritt.

Wenn wir frühere Fotos sehen, stellen wir fest, „wie kahl“ doch zuvor die Kanzelseite der Kirche ohne die Eule-Orgel war.

Unsere Kanzel ist inzwischen in die Jahre gekommen und bedurfte wieder einer gründlicheren Überarbeitung. Die Reparatur- und Restaurierungsarbeiten erfolgten von April bis Ende dieses Jahres.

Anmerkungen

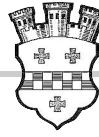
¹ Albert Rosenkranz: Geschichte der evangelischen Gemeinde Kreuznach, Bad Kreuznach 1951, S. 164.

² Angebot des Schreinermeisters Peter Schmidt von 1775, Stadtarchiv Bad Kreuznach (StAKH).

³ Rosenkranz, Geschichte (wie Anm. 1), S. 165.

⁴ Diese Arbeiten wurden von Schreinermeister Karl Schlamp aus der Kreuzstraße/Ecke Engelsasse, dem Cousin der Großmutter des Verfassers, ausgeführt.

⁵ Hans Best; „Die Instandsetzung der Paulus-Kapelle“, Oeffentlicher Anzeiger vom 28.05.1936 (StAKH). Kreuznacher Zeitungsausschnitt-Sammlung, Evangelische Archivstelle Boppard und Oeffentlicher Anzeiger vom 19./20. Nov 1955; Archiv Ev. Kirchengemeinde Bad Kreuznach; Allgemeine Zeitung vom 29.11.1954 (StAKH).



Die neue St. Wolfgangkirche im Südwesten Bad Kreuznachs wurde vor 60 Jahren geweiht

von Anja Weyer, Bad Kreuznach

Vor einem Jahr erinnerte die Dezemberausgabe der Heimatblätter an die Gründung des Franziskanerklosters in Kreuznach vor 550 Jahren. Von diesem bedeutenden Komplex ist nur der gotische Chorraum der Kloster- und späteren Pfarrkirche erhalten, die dem heiligen Bischof Wolfgang geweiht war. (Dieser gelehrte Regensburger Bischof des 10. Jahrhunderts war ein Reformier, Kirchengründer und auch einige Jahre zuvor Leiter der Trierer Domschule). Den Namen Wolfgangchor trägt dieses schöne Werk mittelalterlicher Architektur mit seinen hohen schlanken Maßwerkfensern, das als eines der wenigen in der Stadt die Zeit überstanden hat, weiterhin. Heute beherbergt der ehemalige Sakralraum auf dem Gelände des Gymnasiums an der Stadtmauer bekanntlich die Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek.

Das in unserer Gegend seltsame Patrozinium St. Wolfgang wurde von einem Neubau übernommen, der dieses Jahr am 15.12. seine 60-jährige Konsekration (durch den damaligen Trierer Weihbischof Carl Schmidt) feiern kann. Der Kirchenbau entstand in den südwestlichen Neubaugebieten der Stadt an der Breslauer Straße zusammen mit Pfarrhaus, Gemeindezentrum und Kindergarten. Die katholische Gemeinde der Altstadt mit der Hauptkirche Heilig Kreuz beschloss 1961, eine neue Pfarrkirche für die wachsende Gemeinde außerhalb der Innenstadt zu bauen.

St. Wolfgang war einer der ersten Kirchenbauten der Moderne in unserer Stadt. Nur 3 Jahre später folgte die nahe gelegene evangelische Johankirche (nach Auskunft der Website der Gemeinde orientierte sich dort der Architekt bei der Formgebung am Stall von Bethlehem). Zeitgenössische Baustoffe – Beton, der bewusst sichtbar gelassen wurde – und neue Architekturideen auf geometrischen Formen basierend, prägen die Erscheinung dieser Bauten. Oft wird der Kirchenraum auch anders gestaltet.

Der Neubau von St. Wolfgang wurde nach Plänen des Saarbrücker Architekten Albert Dietz zwischen 1961 und 1963 errichtet. Am Hang oberhalb des Stadtkerns ist der auf seine Art stadtbildprägende Kirchenbau mit seinen zwei unterschiedlich hohen Spitzen gut zu erkennen. Der schlanke, konisch zulauf-



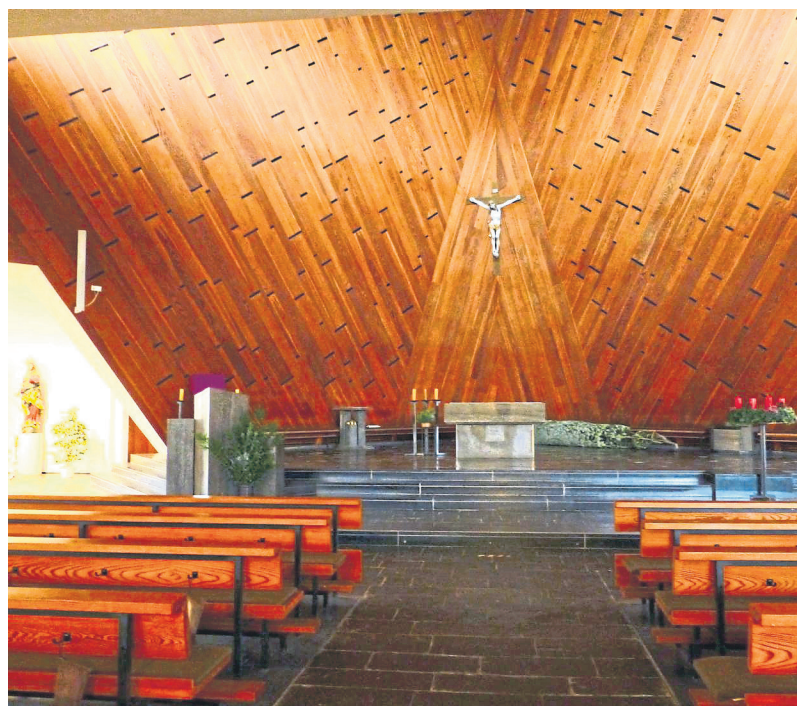
St. Wolfgang von Südost.

Foto: Anja Weyer

fende Turm von fast 46 m Höhe lässt die traditionelle Schwere des Turmbaus hinter sich. Für die Bewohner der Stadt war das Wachsen dieses charakteristischen Turmes gut zu verfolgen. Die sich nach oben verjüngende, flache Form erinnert an ein sehr schmales Segel (des Gemeindeschiffes) oder auch an einen zum Himmel weisenden Finger. Leider wurde auf Glocken bis heute verzichtet.

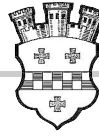
Daneben erhebt sich über einem flachen Betonbau auf etwa dreieckigem Grundriss – dem Kirchenraum – eine dreikantige Pyramide über dem Altarraum und hebt den wichtigsten Teil der Kirche hervor. Im Inneren fällt der schlichte flache Raum in seiner Betonsichtigkeit mit einfachen querrrechteckigen Fenstern auf. Die Bänke sind nicht mehr in zwei längs ausgerichteten Blöcken angeordnet – traditionell links vom Altar die Evangelien- (Frauen) und rechts die Epistelseite (Männer) –, sondern fächerartig in mehreren Blöcken in einem Halbrund um den Altarraum. Die Gemeinde rückt so näher als Gemeinschaft zum Altar. Die Kirche entstand zeitgleich mit den Beschlüssen des II. Vatikanischen Konzils und nahm z.T. schon Änderungen im Bau auf.

Das, was diese betont schlichte Kirche auszeichnet, ist der sich in die Höhe öffnende Chorraum. Die Gemeinde blickt hier nicht auf hohe Fenster in einen Chorraum, wie wir das von älteren Kirchen kennen, sondern in die Pyramide, die den Bau schon im Äußeren hervorhebt. Dieses kühne Baelement erinnert an ein Zelt (von einem „Zelt Gottes“ unter den Menschen spricht der damalige Pastor Buslay der ältesten Pfarrgemeinde St. Nikolaus in seinem Grußwort an die jüngste Pfarrgemeinde in der Festschrift zur Konsekration 1963, S. 6). Die Pyramide ist im Innern Holzvertäfelung in der Art, dass durch die Anordnung und Maserung der Blick auf Altar und Kreuz fokussiert und darüber hinaus strahlenartig nach oben ins Licht gezogen wird, das durch hoch angelegte Fenster indirekt einfällt. Die lichtspendenden Fenster sind nach Osten ausgerichtet, sodass die Morgensonne die Holzvertäfelung in warmem Gold aufleuchten lässt. Die Gemeinde sitzt mit dem Rücken nach Osten, anders, als es in den meisten älteren Kirchenbauten Tradition ist. Durch die-



Altarraum.

Foto: Anja Weyer



Figur der Immaculata aus der alten St. Wolfgangkirche.

Foto: Anja Weyer



Engel aus der alten St. Wolfgangkirche.

Foto: Anja Weyer

se neue Ausrichtung wird eine starke Wirkung erzeugt.

Wenige Stücke sind von der Ausstattung der alten St. Wolfgangkirche übernommen worden wie z.B. eine barocke Maria Immaculata. Sie fallen auf den schlichten Betonwänden auf, schlagen aber die Brücke zur Geschichte dieser traditionsreichen Pfarrei.

Oft tut sich der Betrachter etwas schwer mit den Nachkriegsbauten, die neue Materialien, aber auch neue Gedanken in den Kirchenbau einbrachten. Der zeitweise angedachte Abbruch der Wolfgangkirche ist hoffentlich aufgegeben worden. Denn nicht nur die älteren, in ihrer traditionellen Er-

scheinung vertrauten Kirchenbauten sind erhaltenswert, ebenso die neueren, in deren Bauweise sich auch neues Denken spiegelt, verdienen eine nähere Betrachtung, wozu hier eingeladen wird.

Hier soll nur kurz dieses besondere Bauwerk und sein Jubiläum in Erinnerung gerufen werden. Für vertiefte Informationen empfehlen sich die folgenden Quellenangaben:

Festschrift zur Konsekration der Pfarrkirche St. Wolfgang Bad Kreuznach 15. Dezember 1963 (HWZB: Ck3) darin: Johannes

Himmrich, Die Pfarrei St. Wolfgang Bad Kreuznach 1962–1963. S.15 f. und Albert Dietz, Der Architekt zum Kirchbau, S. 25–27.

Web-Präsenz: <https://www.kath-kirche-kreuznach.de/kirchen/st-wolfgang-bad-kreuznach>

Kirchenführer St. Wolfgang, Bad Kreuznach.

Festschrift 50 Jahre St. Wolfgang Bad Kreuznach 15.12.1963–15.12.2013, Bad Kreuznach 2013; darin: Dagobert Susewind, Unsere St. Wolfgangkirche, S. 50 f.

Heimatblätter – Inhalt 2023

Franziska Blum-Gabelmann: Bad Kreuznach unter französischer Besatzung 1918–1930. Teile 1–3, Hbl 2023/1, 1–8; Hbl 2023/2, 1–5; Hbl 2023/3, 1–4

Marita Peil: Das alte Pumpenhaus an der Karlshalle. Ein Industriedenkmal aus Bad Kreuznachs großer Zeit als Kurstadt, Hbl 2023/3, 5–6

Jörn Kobes: 1573 – Tod des Humanisten und Arztes Achates Cornarius, Hbl 2023/4, 1–6

Jörn Kobes: Die Kreuznacher Arbeiterbewegung in den 1870er Jahren. Zur Frühgeschichte von Arbeiterparteien im ländlichen Raum während des frühen Kaiserreiches, Hbl 2023/5, 1–5

Rolf Schaller: Den Lebenden zur Mahnung. Von den Opfern der 12. SS-Eisenbahnbaubrigade und ihrem Ehrenmal auf dem Bad Kreuznacher Hauptfriedhof, Teile 1–2, Hbl 2023/6, 1–5; Hbl 2023/7, 1–5

Martin Senner: Auf der Suche nach Maire Burret. Wo wohnte der ‚Jahrmärktsbürgermeister‘?, Hbl 2023/8, 1–4

Jörg Julius Reisek: Der Pfalz-Simmersche Fürstenhof zu Kreuznach. Archivalische Fundstücke, Hbl 2023/9–10, 1–5

Martin Senner: Ein Denkmal verschwand. Die Privatisierung der Kreuznacher Stadtmauer, Hbl 2023/11, 1–5

Rainer Seil: Kirchenglocken im Krieg und eine außergewöhnliche Brandkatastro-

phe. Zum Los von Kirchenglocken im 20. Jahrhundert, Hbl 2023/12, 1–4

Oskar Kirschner: Die Kanzel der Pauluskirche spiegelt Kirchengeschichte von 1781 bis heute, Hbl 2023/12, 4–5

Anja Weyer: Die neue St. Wolfgangkirche im Südwesten Bad Kreuznachs wurde vor 60 Jahren geweiht, Hbl 2023/12, 6–7

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).